

Gerald Mackenthun (Hg.)

Alfred Adler - wie wir ihn kannten



V&R



Gerald Mackenthun, Alfred Adler – wie wir ihn kannten

Gerald Mackenthun (Hg.)

Alfred Adler – wie wir ihn kannten

Vandenhoeck & Ruprecht

Gerald Mackenthun, Alfred Adler – wie wir ihn kannten

Zusammengestellt, kommentiert, übersetzt und herausgegeben
von Gerald Mackenthun.

»Alfred Adler: As We Remember Him« (1977), übersetzt von Klaus Hölzer,
Guntrun Lenzen-Lechner, Gerald Mackenthun und Hartmut Siebenhüner.
Alfred Adler: »Something About Myself« (1930), übersetzt von Klaus Hölzer.

Dieses Buch ist Ergebnis der Therapie- und Studienarbeit des Instituts
für Tiefenpsychologie, Gruppendynamik und Gruppentherapie Berlin
(Gründung und Leitung Prof. Dr. Dr. Dr. h. c. Josef Rattner).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-46058-1

Umschlagabbildung: Alfred Adler / DGIP-Archiv Gotha

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: SchwabScantechneik, Göttingen

Inhalt

Vorwort	7
Teil 1	
Alfred Adler: wie wir ihn kannten	11
Inhalt	12
Die Beitragenden	13
Einführung	14
Alfred Adler: eine kurze Biografie	16
Familie und die Lieben	22
Freunde und Öffentlichkeit	30
Arbeit	58
Dreißig Tage mit Alfred Adler	106
Eine Fabel über den Minderwertigkeitskomplex	116
Teil 2	
Zeitzeugen über Alfred Adler	125
Teil 3	
Über mich selbst (Alfred Adler)	271
Literaturhinweis	277
Quellennachweis	277
Namenregister	278

Vorwort

Über den Widersacher Sigmund Freuds und Begründer der Individualpsychologie, Alfred Adler (1870–1937), ist wenig geschrieben worden. Er hat keine Memoiren und keine Aufzeichnungen über sich selbst hinterlassen und es gibt nur wenige Briefe von ihm, die meist nur alltägliche Dinge betreffen. Adler war zu sehr ein Mann des praktischen Lebens und der öffentlichen Rede. Er war der geborene Erzähler, der sich kaum Zeit und Mühe nahm, ausgefeilt zu formulieren und dessen Schriften vielfach nachlässig redigierte Stenogramme seiner zahllosen Vorträge sind. Als Persönlichkeit wissen wir viel weniger über Adler als über Freud. Über Freud als Person erschien 1973 ein voluminöser Band unter dem Titel »Freud as We Knew Him«, herausgegeben von Hendrik Ruitenbeek.¹ Die Briefe Freuds mit zahlreichen Größen seiner Zeit füllen Bände. Bei Adler ist all das spärlich bis nicht vorhanden.

Dieser Band vereint erstmals alle verfügbaren Äußerungen von Zeitgenossen Adlers, die ihn persönlich kannten. Wir können dabei auf einen schmalen Band mit dem Titel »Alfred Adler: As We Remember Him«, herausgegeben 1977 von der North American Society of Adlerian Psychology, zurückgreifen. Dieses Büchlein erscheint hier erstmals auf Deutsch.

Zusätzlich wurden alle übrigen verfügbaren Zeugnisse über Alfred Adler als Menschen gesammelt und in diesem Buch vereint. Die Anregung zu dem Projekt stammt von Prof. Josef Rattner (Berlin), dem wohl profiliertesten Vertreter der Individualpsychologie im deutschsprachigen Raum. Adlers Sohn Kurt nannte Rattner einmal in einem Brief den wahren Nachfolger Adlers. Rattner bedauerte 2001, dass es keine gesammelten

¹ Ruitenbeek, Hendrik M. (Hg., 1973): Freud as We Knew Him. Detroit (Wayne State University Press), 524 S. – Ruitenbeek, ein gebürtiger Holländer (geb. 1923), ist Herausgeber mehrerer in den USA erschienener Anthologien zur Psychoanalyse und zur Soziologie. Sein Hauptinteresse gilt der problematisch gewordenen Identität in einer unruhigen Zeit, die durch die Auflösung der Familienverbände und der Religiosität sowie zunehmender Massenkultur und Verstärkung gekennzeichnet ist. Er ist Psychoanalytiker in New York und lehrte Psychoanalyse an der New York University.

Kommentare zu Alfred Adler gebe.² Er selbst trug bei dieser Gelegenheit Anekdoten von Bruno Kreisky, Elisabeth Bergner, Gina Kaus und Phyllis Bottome bei, die hier mit aufgenommen wurden.

Das Buch besteht aus drei Teilen. Der erste Teil ist die vollständige Übersetzung des von den nordamerikanischen Individualpsychologen Guy J. Manaster, Genevieve Painter, Danica Deutsch und Betty Jane Overholt herausgegebenen Sammelbandes »Alfred Adler: As We Remember Him«. Ihre Zusammenstellung beruht hauptsächlich auf Interviews mit Zeitgenossen, die auf individualpsychologischen Kongressen 1961 und 1977 in den USA befragt wurden. Die Herausgeber nutzten damals die Gelegenheit, auch Tagebuchnotizen von Adlers Sekretärin Evelyn Feldmann und eine von Adlers Sohn Kurt mitgeteilte Fabel Alfred Adlers über den Minderwertigkeitskomplex mit abzu drucken. Die Fabel taucht nicht in der Adler-Bibliografie von Heinz L. und Rowena R. Ansbacher auf³ und wurde bislang in deutschsprachigen Ländern weder publiziert noch übersetzt. Die Übersetzung des Buches erfolgt mit freundlicher Genehmigung der North American Society of Adlerian Psychology.

Der zweite Teil enthält eine Sammlung von Kommentaren, die Prof. Josef Rattner, Dr. Gisela Greulich-Janssen und Dr. Margarete Eisner und ich suchten und fanden. Die zum Zeitpunkt der jeweiligen Veröffentlichung benutzte Schreibweise wurde beibehalten, offensichtliche Fehler wurden stillschweigend korrigiert.

Der dritte Teil ist der Abdruck einer jener seltenen autobiografischen Texte Adlers mit dem Titel »Something About Myself« (1930), der hier erstmals einem deutschsprachigen Publikum nahegebracht wird.⁴

Sollten Leser Kenntnis von weiteren Zeitdokumenten haben, so bitte ich um Mitteilung.

Gerald Mackenthun

E-Mail: gerald.mackenthun@gmail.com

2 Rattner, Josef (2001): Kommentare zu Alfred Adler und die Individualpsychologie. In: Miteinander leben lernen. Berlin, 26 (5), S. 56 ff.

3 Adler, Alfred (1979): Superiority and Social Interest. Ed. by Heinz L. Ansbacher & Rowena R. Ansbacher. 3rd ed., New York (Norton), S. 397–423.

4 Adler, Alfred (1930): Something About Myself. In: Childhood and Character, 7 (7), S. 6–8.

Teil 1

Alfred Adler: wie wir ihn kannten

HERAUSGEGEBEN VON

GUY J. MANASTER

GENEVIEVE PAINTER

DANICA DEUTSCH

BETTY JANE OVERHOLT

Copyright © 1977 by North American Society of Adlerian Psychology
Library of Congress No. 77-99189

Inhalt

Die Beitragenden

Einführung

Eine kurze Biografie (von Jane Manaster)

Familie und nahe Verwandte

Freunde und Gemeinschaft

Arbeit

Dreißig Tage mit Alfred Adler (von Evelyn Feldmann)

Eine Fabel über den Minderwertigkeitskomplex (von Dr. Alfred Adler)

Die Beitragenden⁵

Adler, Alexandra	Kadis, Asya L.
⁶ Adler, Kurt A.	Kemper, Werner
Adler, Nelly	King, L.
⁶ Ansbacher, Heinz	Knopf, Olga
Ansbacher, Rowena	⁷ Krausz, Erwin
⁷ Babbott, Frank	⁷ Lazarsfeld, Sofie
Babbott, Mrs. Frank	Lennhoff, F. G.
Barlow, Margaret Johnstone	Liebmann, Susanne
Beecher, Marguerite	Lombardi, Donald N.
Beecher, Willard	Mandell, Sibyl
Berger, Ida	Maslow, Abraham
Bishop, Jim	Matteson, Priscilla
Bottome, Phyllis	McDowell, Elizabeth H.
Brandt-Erichsen, Martha	⁷ Meiers, Joseph
Brodsky, Paul	Minder, Robert
Bruck, Anthony	Moore, Merrill
Corsini, Raymond J.	Mowrer, O. Hobart
Coster-Lucas, Jacqueline	Neufeld, Irvin
De Busscher, Jacques F.	⁷ Oller, Olga Brody
Denham, Margery	⁷ Papanek, Ernst
⁷ Deutsch, Danica	⁷ Papanek, Helene
de Vries, Sophia	Plank, Robert
⁷ Dreikurs, Rudolf	⁸ Redwin, Eleanor
Dreikurs, Sadie	Reiss, Sidonia
Farau, Alfred	Rom, Paul
Feichtinger, Frederic	Rosenberger, Ross D.
⁸ Feldmann, Evelyn	⁸ Roth, Sydney
Froeschels, Emil	Schaffer, Herbert
Furtmüller, Aline	Senior, Clarence
⁸ Gondor, Emory I.	⁸ Shoobs, Nahum E.
⁸ Gondor, Lillian	Sicher, Harry
Hemming, James	⁷ Sicher, Lydia
Jacoby, Henry	Way, Lewis

-
- 5 Die Beitragenden werden vor ihrem ersten Beitrag identifiziert durch ein oder zwei ihrer wichtigsten Titel, Werke oder Gesellschaften; die Quellen werden zitiert aus dem Literatur-Material.
 - 6 Das Material aller oder einiger dieser Beitragenden wurde aus Tonbandaufnahmen auf der Jahrestagung 1977 der North American Society for Adlerian Psychology entnommen.
 - 7 Das Material aller oder einiger dieser Beitragenden wurde aus Tonbandaufnahmen auf der Jahrestagung 1961 der North American Society for Adlerian Psychology entnommen.
 - 8 Das Material aller oder einiger dieser Beitragenden wurde 1977 durch Miriam Tabachnik aus persönlichen Interviews zusammengetragen.

Einführung

Sie saßen rund um den Tisch im Café, hörten ihm zu, wie er sprach, teilten seine Theorien und seine Erfahrungen.

Sie saßen in Vortragssälen, aufsaugend, was er ihnen zu sagen hatte über jene Wissenschaft namens »Psychologie«.

Sie beobachteten den fast magischen Effekt, den seine Therapie auf Kinder hatte, die als zurückgeblieben, schwierig, jämmerlich galten.

Sie hörten zu, als er in der Mitte seiner Fünfzigerjahre seine früheren deutschen Darlegungen triumphal in einer neuen Sprache interpretierte, Englisch, und er damit weitere Gefolgschaft errang.

Sie bewunderten ihn, wie er lehrte und half, schrieb und anleitete, hin- und herreiste über den Atlantik, mit der Energie und dem Enthusiasmus eines weit jüngeren Mannes.

Und sie erinnerten sich an ihn selbst.

Sie erinnerten sich manchmal in ihren Schriften an ihn, manchmal in Gesprächen, die emotional im Laufe der Jahre wiederholt wurden, manchmal fast schlummernd im Hintergrund ihres Geistes: an Alfred Adler.

In dieser Sammlung von Erinnerungen haben wir versucht, Adler so einzufangen, wie er von jenen gekannt wurde, die neben ihm in seiner Familie, in seiner Arbeit und in seiner kargen Freizeit, die er sich gönnte, lebten.

Als wir versuchten, diese Memoiren in einer neuartigen Weise zu präsentieren, erkannten wir, dass wir uns erneut Alfred Adler zuwenden sollten. Er umriss drei hauptsächliche Lebensaufgaben: Familie und nahe Verwandte, Freunde und Gemeinschaft sowie Arbeit. Die Erzählungen, die über die Jahre gesammelt wurden, zunächst von Danica Deutsch, Genevieve Painter und Betty Jane Overholt, später von meiner Frau Jane und mir, wurden nach diesen Lebensaufgaben gruppiert.⁹ Das schien am besten zu passen.

9 Zunächst war diese Anordnung auch für Teil 2 vorgesehen. Es stellte sich heraus, dass zwischen den drei Gruppen nicht strikt getrennt werden kann; Patienten Adlers wurden zu Mitarbeitern, aus Mitarbeitern wurden Freunde. Deshalb wurde für Teil 2 die alphabetische Reihenfolge gewählt.

Vielen ist zu danken: den Beitragenden, deren Namen überall im Buch auftauchen. Es gibt Beitragende, die wir zum Zeitpunkt des Drucks nicht identifizieren konnten. Wir würden uns über Informationen über diese Personen sehr freuen, um sie in weiteren Ausgaben korrekt benennen zu können. Wir danken ihnen, dass sie ihre Erinnerungen mit uns teilten.

Sydney Roths Unterstützung durch seine Roth-Stiftung ermöglichte uns, dieses Buch für die Publikation fertigzustellen. Wir Herausgeber danken für seine Großzügigkeit und seine weisen Ratschläge. Roths Einsatz für Adler und die Individualpsychologie waren eine Wegmarke in der Vergangenheit und eine Inspiration für die Zukunft der adlerianischen Psychologie.

GUY J. MANASTER

Austin, Texas

Dezember 1977

Alfred Adler: eine kurze Biografie

JANE MANASTER¹⁰

Alfred Adler wurde am 7. Februar 1870 in der Nähe von Wien geboren. Sein Vater war ein mittelständischer, jüdischer Getreidehändler und seine Mutter war Hausfrau. Er hatte einen älteren Bruder und eine ältere Schwester und vier jüngere Geschwister. Diese unbedeutende Familie führte Adler, wie er später betonte, auf indirektem Weg dazu, bedeutende Theorien zu formulieren. Dazu bestimmt, einer der führenden Sozialwissenschaftler des Jahrhunderts zu werden, der Gründer einer provozierenden und weithin akzeptierten Schule der Psychologie, illustrierte er seine Konzepte vom Gemeinschaftsgefühl und von der Bedeutung der Geschwisterreihe anhand seiner eigenen Familie. Er erkannte die Notwendigkeit der Gleichberechtigung für Frauen. Vor allem aber erkannte er in dem gebrechlichen, furchtsamen Jungen, der er selbst war, den Schlüssel zu seiner Theorie: Ein Individuum strebt immer nach einem persönlichen Ziel und das ist, seine Unzulänglichkeit zu überwinden. Dieses Streben ist ein gesundes Mittel für ein erfülltes Leben.

Um 1870 konnten die Wiener Juden bereits wählen, wo sie leben wollten, entweder in den Gettos, was Adlers Vater ablehnte, oder in den nicht jüdischen Nachbarschaften. Während der wiederkehrenden Wellen von Antisemitismus, die während Adlers frühen Lebensjahren über das Land schwappten, erfreute sich seine Familie relativen Friedens, denn das alte Klischee, »einige meiner besten Freunde sind Juden«, schien respektiert zu werden. Carl Furtmüller meinte ein-

10 Die primären Quellen für diese Kurzbiografie waren Hertha Ogrlers »Alfred Adler: The Man and His Work«, London 1973 (Sidgwick & Jackson); ein Essay von Carl Furtmüller in »Superiority and Social Interest«, herausgegeben von Heinz L. Ansbacher und Rowena R. Ansbacher, Evanston, Illinois 1964 (Northwestern University Press); »Guiding the Child« von Alfred Adler und seinen Mitarbeitern, New York 1930 (Greenberg), und Henry F. Ellenbergers »The Discovery of the Unconscious«, New York 1970 (Basic Books). – Jae W. Greenberg war Adlers wichtigster Verleger in den USA. Seine aggressive Marketingstrategie verhalf Adlers »Menschenkenntnis« in den USA zu einer Auflage von rund 100.000 Exemplaren – Hoffman, Edward (1997; amerikan. Original 1994): Alfred Adler. Ein Leben für die Individualpsychologie. Aus d. Amerikan. von Eva Spur. München u. Basel (Ernst Reinhardt), S. 246 f.

mal, »diese frühen Erfahrungen ließen Adler die Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden als völlig unwichtig empfinden.«¹¹

Seine prekäre physische Gesundheit in der Kindheit wurde schon öfter beschrieben. Eine frühe Rachitis »behinderte seine Bewegung und machte ihn in seiner Kindheit schwerfällig«. »Eine milde Form von Spasmus seiner Stimmbänder [...] rief ein Gefühl der Minderwertigkeit hervor«. Letzteres überwand er offensichtlich und als Schuljunge hatte er »ein starkes Interesse an klassischer und populärer Musik [...] eine gute, kräftige, verlässliche Stimme und eine gute Gabe, sie darzustellen«.¹² Eine Begegnung mit dem Tod wegen einer Pneumonie im Alter von vier Jahren machte ihn entschlossen, Arzt zu werden. Solche Geschichten klangen mit der Zeit zweifelhaft, aber ihre Bedeutung kann nicht weggewischt werden, denn ohne Zweifel trugen sie grundlegend zu seiner Theorie bei.

Es scheint keine Berichte darüber zu geben, wie er mit seinen Dozenten an der Wiener Medizinischen Hochschule verkehrte. Er wurde beeinflusst vom Internisten Hermann Nothnagel¹³, der seinen Studenten einschärfte, »wenn Sie ein guter Arzt sein wollen, dann müssen Sie ein freundlicher Mensch sein«. Mehr noch, Adler nahm sich Nothnagels Diktum zu Herzen, »der Mediziner muss den Patienten immer als Ganzes sehen, nicht als ein einzelnes Organ oder ein einzelnes Gebrechen [...] der emotionale Einfluss des Mediziners auf den Patienten muss beachtet werden«.

Nach der Approbation richtete Adler 1895 eine Privatpraxis in Wien in der Nähe des Praters ein,¹⁴ einem großen Vergnügungspark für die untere Mittelschicht der Stadt. Unter seinen Patienten waren viele, die in den Gaststätten des Praters arbeiteten, ebenso wie Akrobaten und Künstler, deren Lebensunterhalt auf körperlichen Fähigkeiten beruhte. Ihre Krankheiten enthüllten körperliche Schwächen, was Adler dazu anregte, seine Theorie der Überkompensation zu entwickeln. Auf die gleiche Art, wie er ein Stimmproblem durch herzhaftes Singen überwand, hatten seine Patienten aus dem Vergnügungspark körperliche Unzulänglichkeiten, die sie überwandten und benutzten, um Karriere zu machen.

Während seiner Studentenzeit wurde Adler nur am Rande in politische Bewegungen einbezogen, die über das Land hinwegschwappten. Seine Beteiligung kam eher durch Freunde zustande, die ihn zu politischen Versammlungen mit-

11 Hier wie auch im Folgenden gibt Jane Manaster keine genauen Quellen an.

12 Original: *a good gift for delivery*; »Zustellung«?

13 Nothnagel (1841–1905) studierte in Berlin und arbeitete anschließend in Königsberg, wo er sich habilitierte. Nach Tätigkeiten in Berlin und Breslau kam er 1882 als Chefarzt nach Wien, wo er bis zu seinem Tode lebte.

14 Czerningasse 7, Wien II.

nahmen, als durch persönliche Begeisterung. Sein Desinteresse an rassistischen oder religiösen Unterschieden »immunisierte ihn gegen Nationalismus«. Er nahm an den aufgeregten Zusammenkünften eher als Zuhörer denn als Redner teil. In jenen Tagen wurde er auf den Zusammenkünften mehrmals mit einer russischen Studentin namens Raissa Timofejewna Epstein gesehen.

Er heiratete Raissa Epstein 1897, und im folgenden Jahr wurde ihr erstes Kind, Valentine, geboren. Eine zweite Tochter, Alexandra, wurde 1901 geboren, sein Sohn Kurt 1905 und schließlich seine Tochter Nelly 1909.

Seine Praxis lief gut, teilweise wegen seiner entwaffnenden Art. »Er praktizierte Wissenschaft gegenüber seinen Patienten, als ob es so simpel wäre wie Rührei.« Wenn es einen umgangssprachlichen Ausdruck für einen Fachbegriff gab, wählte er diesen. Aber es ließ ihn nicht los, wenn er einen kranken Patienten nicht heilen konnte. Wenn er nach den Gründen für anhaltende Schmerzen und Krankheiten seiner Patienten suchte, wurde er von der Medizin weggezogen hin zur Psychiatrie, Psychologie und letzten Endes zur Philosophie, die die Sozialwissenschaften überspannen.

Die Begegnung von Adler und Freud befruchtete Psychologie und Psychotherapie. Adler fühlte sich von Freuds Traumtheorie angezogen und hatte den Mut, sie öffentlich zu vertreten, da er »Vorurteile und abgedroschene Meinungen hasste«. 1902 wurde Adler als einer von vier Menschen eingeladen, jenem Kreis beizutreten, der sich wöchentlich in Freuds Wohnung traf, um Werk und Philosophie Freuds und besonders die Probleme der Neurose zu diskutieren. Daraus entwickelte sich die Psychoanalytische Gesellschaft. Adler war der Erste unter ihnen, der ein lebhaftes Interesse an Problemen der Erziehung zeigte.

1910 wurde Adler zum Vorsitzenden der Wiener Gruppe der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung gemacht.¹⁵ Im Oktober 1910 wurde das »Zentralblatt für Psychoanalyse«¹⁶ gegründet, mit Adler und Stekel als gemeinsamen Redakteuren und Freud als Herausgeber. Die gute Stimmung wurde zusehends getrübt, weil Adler fortfuhr, seine eigene Theorie zu entwickeln. Im folgenden

15 Freud hatte ihm diesen Posten angeboten, um den Aufruhr in der psychoanalytischen Vereinigung anlässlich des zweiten Internationalen Psychoanalytischen Kongresses 1910 in Nürnberg wegen C. G. Jung zu dämpfen. Gay, Peter (1987): Freud. Eine Biographie für unsere Zeit. Frankfurt/M. (S. Fischer), S. 251, und Hoffman, Edward (1997): Alfred Adler. Ein Leben für die Individualpsychologie. München u. Basel (Ernst Reinhardt), S. 91.

16 Als offizielles Organ der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung erschien seit 1910 das »Zentralblatt für Psychoanalyse«, redigiert von Adler und Wilhelm Stekel. Nachdem Stekel aus der psychoanalytischen Bewegung ausschied, aber nicht bereit war, die Kontrolle über das Blatt aufzugeben, gründete Freud 1913 die »Internationale Zeitschrift für Ärztliche Psychoanalyse«, die 1920 in »Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse« (IZP) umbenannt wurde.

Sommer schrieb Freud dem Verleger, dass entweder er oder Adler gehen müsse.¹⁷ Adler trat zurück¹⁸ und legte auch das Amt des Vorsitzenden der Wiener Vereinigung nieder.¹⁹

Nicht lang nach der Trennung zog Adler aus seiner Praxis in der Praterstrasse²⁰ aus und gab im Prinzip seine Arbeit als Hausarzt auf. Er begann, sich als Psychiater zu spezialisieren. Der Riss zwischen Adler und Freud wurde unumkehrbar, als Freud im Oktober 1911 auf einer Versammlung der Psychoanalytischen Gesellschaft erklärte, dass jede Mitgliedschaft in der von Adler gegründeten Organisation unvereinbar sei mit einer Mitgliedschaft in seiner Gruppe. Adler stieg zusammen mit neun weiteren aus und gründete die Vereinigung für Freie Psychoanalytische Forschung. 1912 gab er seinem Verein den Namen, unter dem er bekannt werden sollte: die Gesellschaft für Individualpsychologie.

Während viele Adlers Theorien übernahmen, ohne ihm Anerkennung dafür zu zollen, anerkannte Adler großmütig, wessen Werke ihn beeinflussten. 1911 veröffentlichte der deutsche Philosoph Hans Vaihinger in Berlin »Die Philosophie des Als Ob«. Im folgenden Jahr lobte Adler in seinem Buch »Der neurotische Charakter«²¹ Vaihinger: »Ein günstiger Zufall machte mich mit Vaihingers genialer ›Philosophie des Als Ob‹ bekannt, ein Werk, in dem ich die mir aus der Neurose vertrauten Gedankengänge als für das wissenschaftliche Denken allgemein gültig hingestellt fand.«²²

Während Freud eine Sonderstellung unter seinen Anhängern beanspruchte und gegenüber seinen Patienten förmlich blieb, die sich auf eine Couch legen mussten und ihren Therapeuten als stumme und unsichtbare Anwesenheit hinter sich spürten, schlug Adler sofort einen anderen Kurs ein. Seine Gruppe legte weder Wert auf die Initiationsriten noch auf den Eid der Gefolgschaft, wie sie Freud anwandte. Adlers Anhänger wurden ermutigt, zu den Treffen Gäste mitzubringen, die sich vielleicht durch Interesse, Erfahrung oder Talent auszeichneten, Mitglied zu werden. Patienten saß Adler in einem bequemen Sessel gegenüber, sodass die Behandlung eine fast gesellige Atmosphäre hatte. Adler war überzeugt, dass es damit den Patienten leichter fiel, Tatsachen über sich zu akzeptieren, die unerfreulich oder schwierig sein könnten.

17 Siehe dazu Hoffman, Edward (1997): Alfred Adler. München u. Basel (Ernst Reinhardt), S. 99 f.

18 Stekel blieb weiterhin Redakteur.

19 Zeitgleich (Juli 1911) trat er aus der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung aus.

20 Das ist nicht korrekt. 1911 bezogen die Adlers eine neue Wohnung und Praxis in der großbürgerlichen Dominikanerbastei 10, Wien I.

21 Korrekter Titel: Über den nervösen Charakter.

22 Hier nicht rückübersetzt, sondern zitiert aus dem deutschen Original: Adler, Alfred (2008): Über den nervösen Charakter. 2. Aufl., Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), S. 66.

1915 wurde Adler in die österreichisch-ungarische Armee eingezogen. Er arbeitete als Psychiater, zunächst in einem Wiener Hospital, dann in der polnischen Provinz von Österreich und schließlich wieder in Wien. In diesen Jahren entwickelte er sein System weiter und er entdeckte durch seine aufschlussreiche Beobachtung der Kriegsoffer – mit den vielen Neurotikern unter ihnen – die überragende Bedeutung des Gemeinschaftsgefühls. Er erkannte mit absoluter Klarheit, dass »man sich nicht damit begnügen soll, seelische Krankheit zu heilen, sondern dass man jede Anstrengung unternehmen muss, sie zu verhüten«.

Das Ende des Krieges läutete seine Zusammenarbeit mit der neuen politischen Regierung ein. Er beteiligte sich am örtlichen Arbeiterrat, der im Namen der Sozialdemokratischen Partei kleinere Verwaltungsaufgaben übernahm. Er konnte sich dabei seinem speziellen Interesse der Erziehung zuwenden.

Eines der Hauptziele der ersten österreichischen Republik war die Schulreform. In diesem neuen Klima erhielt Adler die Erlaubnis, 1922 die erste Erziehungsberatungsstelle in Wien einzurichten. Er bezog in die Sitzungen die Eltern der Kinder und die Lehrer ebenso ein wie ein interessiertes Publikum. Zunächst wollte er Lehrern helfen, die Probleme mit »zurückgebliebenen« Kindern hatten. Doch er erkannte, dass den Kindern selbst geholfen werden müsse. Gegen Ende der 1920er Jahre existierten 32 Ambulanzen, die von Schulen oder Eltern-Lehrer-Gruppen unter der Leitung Alfred Adlers betrieben wurden. Weitere Ambulanzen gab es in Deutschland.

Er hielt regelmäßig Vorträge im Volksheim, einer Weiterbildungseinrichtung für Erwachsene. Er war zudem Dozent an der Pädagogischen Hochschule, dem Wiener Ausbildungsinstitut für Lehrer.

Die Zahl seiner Anhänger stieg. Früher traf man sich zu wöchentlichen Diskussionen in seiner Wohnung. Jetzt war der soziale Treffpunkt das Café Siller mit Blick auf den Donaukanal, wo Adler nach einem langen Tag mit Beratungen, Vorträgen und Besuchen in den Ambulanzen sich bis in die späten Nachtstunden freundschaftlich unterhielt.

1926 erwarb er ein Haus im Wiener Vorort Salmansdorf, ein beachtliches Domizil auf großzügigem Grundstück. Hier hatte er viele bedeutende österreichische und ausländische Kollegen und Studenten zu Gast.

Als das Jahr zu Ende ging, unternahm er seine erste Reise nach Amerika. Er hielt Vorlesungen an der New School for Social Research und der Community Church in New York. Er bereiste das ganze Land und sprach unter anderem in Harvard, an der Brown University in Rhode Island, in Philadelphia, Cincinnati, Milwaukee und mehreren Hochschulen in Kalifornien. In Chicago mussten 2.500 Anmeldungen für einen Besuch seiner Vorlesung abgelehnt werden.

In der Mitte seiner Fünfzigerjahre stand er vor der Notwendigkeit, Englisch zu lernen, also nahm er täglich Unterricht, bis er sich imstande fühlte, Vorlesungen zu halten. Wie Carl Furtmüller erläuterte: »Diese Aufgabe zu meiden, weil sein Englisch nicht perfekt war, wäre in seinen Augen einer jener Vorwände gewesen, die Neurotiker vorbringen, um echten Lösungen der Lebensprobleme auszuweichen«. Adler verbrachte jedes Jahr zunehmend längere Zeit in den USA. Unerschrocken durch fortschreitendes Alter lernte er das Autofahren im 60. Lebensjahr.

Auf seinen Wunsch hin wurde sein 60. Geburtstag nicht zu einem öffentlichen Ereignis gemacht. Er war zu der Zeit in New York und keiner seiner Familienmitglieder war zugegen. Er begann den Tag wie üblich und bekam nicht mit, dass viele seiner Freunde für ihn eine Party planten. Nach hektischer Suche ergatterten sie trotz der herrschenden Prohibition Rheinwein, und die Festivität konnte steigen. Sein Geburtstag wurde auch in einer Sondernummer der Internationalen »Zeitschrift für Individualpsychologie« gewürdigt.

1929 wurde er zum Gastprofessor an der Columbia University ernannt und er vertiefte seine Beziehung zu Amerika, als er 1932 den Ruf auf den ersten US-Lehrstuhl für Medizinische Psychologie am Long Island Medical College erhielt.

1934 stürzten die Austrofaschisten die österreichische Republik. Eine ihrer ersten Handlungen war die Abschaffung der Schulreform und aller damit verbundenen Programme. Adlers Beratungsstellen wurden geschlossen. 1935 verließen Adler und seine Frau offiziell Wien, um im Gramercy Park Hotel in New York zu wohnen. Kurz nach dem Umzug benannte er die Zeitschrift in »International Journal of Individual Psychology« um.

Adler setzte sein Werk ohne Anzeichen von Ermüdung fort. Im Frühjahr 1937 brach er erneut zu einer europäischen Rundreise auf. Er freute sich auf mehrere Wochen intensiver Arbeit und auf Treffen mit Freunden. Ende Mai ging es nach Schottland. Am 28. Mai, kurz bevor er eine Vorlesung in Aberdeen halten sollte, ging er in der Nähe seines Hotels spazieren. Er brach mit einem Herzinfarkt zusammen und starb im Krankenwagen, der ihn ins Krankenhaus brachte.

Familie und die Lieben

ALEXANDRA ADLER, Dr. med., Tochter von Alfred Adler; Psychiaterin, Ärztliche Leiterin, Alfred Adler Mental Hygiene Clinic, New York²³

Man hat mich oft gefragt, warum ich Ärztin wurde. Meine Entscheidung fiel, als ich vier Jahre alt war. Ich erinnere mich deutlich, dass ich, nach den Gründen meiner zukünftigen Berufswahl gefragt, antwortete: »Weil mein Vater Arzt ist.« Das zeigt, wie nah ich mich ihm fühlte und wie ich ihn bewunderte. Ich sah es als ein Privileg an, in seine Fußstapfen zu treten.

Zwei meiner frühesten Erinnerungen drehen sich um meinen Vater, was wiederum meine enge und positive Beziehung zu ihm als auch ein frühes Interesse an der Medizin widerspiegelt. Die erste bezieht sich auf eine traumatische Erfahrung, als ich zweieinhalb Jahre alt war. Mein Vater setzte mich auf seinen Schoß und forderte mich auf, den Mund so weit zu öffnen, dass ein Arzt – ein kleiner, stämmiger Mann in weißem Kittel, der vor uns stand – überprüfen konnte, dass alles in meinem Rachen in Ordnung war. Ich gehorchte unverzüglich mit dem angenehmen Gefühl, dass es eine sichere und gute Sache war, wenn mein Vater es vorschlug. Nach einer kurzen Untersuchung schnitt der Arzt plötzlich und zu meinem großen Entsetzen meine Rachenmandeln ab. Als das Blut aus meinem Mund lief, fing ich an zu weinen und war entschlossen, damit aus Protest und Enttäuschung nicht aufzuhören (obwohl mein Vater, der mich beruhigen wollte, mir erklärte, dass die Blutung nicht aufhören würde, solange ich schrie). Nachdem er wieder mit mir sprechen konnte, erklärte mir mein Vater, warum die Operation notwendig war – dass er nämlich bemerkt hatte, wie ich meistens den Mund geöffnet hielt; dass gewisse Beschädigungen im Hals entfernt werden mussten, um mir zu helfen, besser zu atmen, dass er befürchtet hatte,

23 Die Alfred Adler Mental Hygiene Clinic wurde 1954 in Manhattan, New York, gegründet. Angeboten wurden Erziehungsberatung, Einzel- und Gruppentherapie, Familienberatung, Müttergruppen, Spiel- und Maltherapie sowie psychologische Abendkurse für Eltern.

ich würde den Mund nicht öffnen, wenn er mir das im Vorhinein gesagt hätte. Ich grübelte lange über die Worte meines Vaters und sah schließlich ein, dass ich tatsächlich den Mund nicht geöffnet hätte, wenn mein Vater mir gleich zu Beginn von der Operation erzählt hätte. So versöhnte ich mich mit seiner Taktik, auf eine Vorwarnung zu verzichten. Offensichtlich wollte mein Vater eine Vollnarkose vermeiden, die zur damaligen Zeit noch gefährlich war. Das sagte mir man natürlich später, als ich einsichtig genug war.

*

In meinem jungen Leben kam es einige Monate später anlässlich eines Familienurlaubes auf dem Land zu einem weiteren traumatischen Erlebnis. Mein Vater verbrachte die Wochenenden mit uns, blieb aber während der Woche wegen seiner Praxis in Wien. Eines Morgens erwachte ich in großer Vorfreude auf all die aufregenden Sachen, die uns mit dem Besuch meines Vaters erwarteten. Da sagte man mir, er sei schon aufgebrochen, um mit der älteren Schwester auf einen Berg zu steigen. Ich war so enttäuscht darüber, zu Hause bleiben zu müssen, dass ich anfang zu heulen und entschlossen war, nicht eher aufzuhören, bis Vater und Schwester zurückgekehrt waren. Ich war überzeugt, sie hätten mich mitnehmen können und müssen. Ich weinte den ganzen Tag bis zur völligen Erschöpfung, was meine ganze Familie, einschließlich des zurückgekehrten Vaters, in Sorge versetzte. Er tröstete mich mit dem Versprechen, mich und meine Schwester am nächsten Tag zum Bergsteigen mitzunehmen, um herauszufinden, ob es mir, die ich doch so versessen darauf war, auch wirklich gefiel. An einem sehr steilen Berganstieg gab ich mein Bestes, und ich erinnere mich, wie mein Vater mit Stolz, Erstaunen und einem Lächeln sagte, ich sei wie ein kleiner Löwe geklettert. Auf dem Gipfel angekommen, wollten wir Blumen pflücken. Ich geriet fast in Panik, als ich meine Unfähigkeit bemerkte, die Zweige der Alpenazaleen abzubrechen. Mein Vater bemerkte meine Anstrengungen und ermutigte mich, indem er diese Schwierigkeit herunterspielte. Meine Befürchtung war, dass meine Unfähigkeit, die Azaleen zu pflücken, Vater und Schwester nahelegen könnte, ich wäre noch nicht so weit, mit ihnen beim Bergsteigen mitzuhalten. Seit diesem Tag durfte ich meinen Vater immer bei seinen Ausflügen in die Natur begleiten, woran ich viele schöne Erinnerungen habe. Ich wurde eine leidenschaftliche Bergsteigerin, musste aber bald und mit Bedauern feststellen, dass mein Vater keine Zeit mehr hatte, meine Schwester und mich zu begleiten. Sein Beruf nahm ihn allzu sehr in Beschlag, und er gönnte sich keine freien Wochenenden mehr.

*

In unserem Haus gab es immer Leute, die zum Abendessen eingeladen waren. Die Kinder waren regelmäßig dabei; wir saßen nicht abgetrennt an einem Kindertisch, sondern bei den Großen, solange wir wollten. Wir konnten an den Gesprächen teilnehmen, wenn wir es wünschten, allerdings hatten wir immer das Gefühl, nichts beitragen zu können. Es überstieg unser Verständnis. Wir gingen schlafen, wann immer wir es wünschten und müde waren. Wir verschwanden und gingen ins Bett.

*

Mein Vater liebte die Klassiker, und er las uns gerne aus ihren Werken vor. Unser Interesse an ihnen war geringer als seines, aber er las wunderbar. Wir musizierten oft. Er sang und spielte Klavier. Er hatte eine herrliche Stimme, und wir begleiteten ihn im Duett oder mehrstimmig.

*

Wir mussten natürlich in den Religionsunterricht gehen. Ich glaube, keiner von uns war davon begeistert. Aber mein Vater sagte: »Religion ist etwas, das schon immer zu euch gehörte – und ich glaube, es könnte ziemlich interessant sein, es zu studieren. Altes und Neues Testament.« Aber keiner von uns war religiös und keiner gehörte zu irgendeiner Kirche. Wien war religiös, und für Kinder war es unmöglich, ohne irgendeine Religion zu sein. Wir konnten sie uns aussuchen, und wir wählten die protestantische. »Wenn ihr 14 oder 15 seid und dann zu einer anderen Religion wechseln wollt, dann nur zu«, sagte er zu uns.

*

Ich erinnere mich, dass ich zufällig Gespräche meines Vaters mit Freunden und Schülern mithörte. Eines Abends hörte ich ihn über das »verborgene Gemeinschaftsgefühl« sprechen, wobei er sich auf eine kalte Winternacht bezog, in der er aufwachte und eine zusätzliche Decke auf seinem Körper fand. Meine Mutter bestand darauf, sie sei es nicht gewesen. Darauf sagte er: »Nun ja, siehst du, manchmal ist Gemeinschaftsgefühl in einer Person, ohne dass man es wahrnimmt. Es ist ein verborgenes Gemeinschaftsgefühl.« Als ich ihn das sagen hörte, trat ich in die Runde und erklärte, dass ich ihn husten gehört und eine zusätzliche Decke geholt hatte, weil ich befürchtete, er könne sich erkälten. Und alle lachten.

*

Er war immer ermutigend. Als ich ungefähr zehn war und die Schule wechselte, stellte ich sofort fest, dass ich mit Mathematik Schwierigkeiten hatte. Ich ließ den ersten Test aus und ging nach Hause, weil ich fühlte, das kann ich nicht. Mein Vater sagte: »Was ist das denn? – Glaubst du wirklich, diese dummen Sachen

nicht zu können, die jeder andere kann? Wenn du es versuchst, schaffst du alles.« In sehr kurzer Zeit wurde ich die Beste in Mathematik, und die Lehrerin sagte mir: »Du siehst, Adler, wenn du es versuchst, kannst du es auch.« Mir wurde aber klar, dass ich nur deshalb erfolgreich war, weil ich nicht ernst nahm, was die Lehrerin ursprünglich gesagt hatte, nämlich, dass ich durchfallen würde.

*

Mein Vater machte bezüglich meiner Berufswahl niemals Vorschläge. In all den Jahren meines Medizinstudiums verfolgte er meine akademischen Fortschritte mit vollem Vertrauen, wobei er es mir überließ, ihn darüber zu unterrichten, wie ich vorankam und welchen besonderen medizinischen Interessen ich nachgehen wollte. Jedoch fand er immer Zeit, meine Fragen zu beantworten und mein Interesse anzuregen. Natürlich verhalf er mir damit zu vielen Vorteilen und Möglichkeiten, die nicht jeder Medizinstudent hatte. Beispielsweise pflegte er oft seine Patientenfälle mit mir zu diskutieren, schon als ich noch Schulkind war. Er vermittelte mir auf diese Weise frühe Erfahrungen und wahrscheinlich einen vorzüglichen Ersatz für eine Lehranalyse, die ich nie hatte.

*

Ich erinnere mich an meinen Vater als an eine Person, die in schwierigen Situationen nie aufgab, egal, ob es sich um Patienten, seine Familie, Gerichtsverfahren oder Widerwärtigkeiten handelte, auf die er beim Aufbau seiner psychologischen Schule stieß. Nur in den letzten Monaten seines Lebens überkamen ihn Gefühle wachsender Verzweiflung.

Meine ältere Schwester Vali, die 1934 von Deutschland nach Russland geflohen war, wurde im Februar 1937 unter fadenscheinigen politischen Gründen gefangen genommen. Sie war eines der vielen Opfer der großen Säuberungsaktionen Stalins. Mein Vater versuchte über alle möglichen diplomatischen Kanäle, seiner Tochter zu helfen, doch ohne Erfolg. Seine letzte Postkarte an mich, geschrieben in Schottland, wo er damals Vorträge hielt, während ich mich in Boston darauf vorbereitete, ihn zu treffen, lautete: »Ich kann nicht schlafen und nicht essen. Ich weiß nicht, wie lange ich das noch aushalte.« Wenige Tage später, am 28. Mai 1937, erlag er einer plötzlichen Herzattacke auf einer Straße in Aberdeen.

* * *